

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwesfchke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Einzel- & Abhören für die Umgebungen...

Bezugs-Preis für Halle u. Umgebungen...

Nummer 21.

Halle, Sonntag 25. Januar 1891.

183. Jahrgang.

Aur zweiten Ausgabe gehören: Erste (Text-) und Zweite (Anzeigen-) Beilage.

Halle, den 24. Januar.

Der rechnerische Fehler in der Begründung des Zuckersteuergesetzes.

Die Begründung des Entwurfes betr. Vervollständigung des Zuckers bemerkt:

„a. Von dem Maße der gesammten finanziellen Schädigung, welche der Fiskus jetzt insofern erleidet, als der Steuermodus einerseits die Reichthümer zur Zahlung zu großer Vergütungen für den exportirten Zucker nöthigt, andererseits es ermöglicht, daß ein Theil der von den deutschen Konsumenten in den Inlandspreise des Zuckers voll getragenen Steuer in Folge der günstigeren Absatzverhältnisse der Reichthümer entzogen und der Zucker-Industrie zugewandt wird — erhält man ein deutliches Bild durch Vergleichung des Ertrages, welchen eine ausschließlich als Verbrauchsabgabe erhobene Zuckersteuer ohne Erhöhung der jetzigen Steuerbelastung des inländischen Zuckerkonsums liefern würde, mit dem Ertrage unserer kombinirten Materialsteuer und Verbrauchsabgabe. Die Belastung unseres Zuckerkonsums durch die Materialsteuer liegt zwischen 10 M. und 10,65 M. für einen Doppelzentner Zucker, also die Gesamtbelastung, unter Hinzutritt der Verbrauchsabgabe von 12 M., zwischen 22 M. und 22,65 M. Es mag indessen unterstellt werden, daß der inländische Zuckerkonsum an Steuer für einen Doppelzentner Zucker durchschnittlich nur 22 M. trage.“

Die Argumentation der Begründung ist sehr einfach: die Industrie hat für 100 kg in die Maschine geworfene geringste Rüben 0,80 M. als Materialsteuer zu zahlen und, da das gelbte Geseß annimmt, daß aus 100 kg Rüben 9,4 kg Rohzucker und 8 kg Konsumzucker (Raffinade II. Klasse, welche in folgendem stets zu Grunde gelegt wird) produziert werden, so gab man für 8 kg Konsumzucker auch bei der Ausfuhr 8 M. zu rück, das macht auf 100 kg Konsumzucker gerade 10 M. Diese 10 M. würden also die auf 100 kg Zucker entfallende Materialsteuer darstellen. Da ferner auf jede 100 kg Zucker noch eine Verbrauchssteuer von 12 M. gelegt ist, so trägt mithin nach dieser Rechnung jedes 100 kg Zucker im Ganzen 22 M. Steuerlast. Diese 22 M. bilden jedoch auch gleichzeitig die Grundlage des ganzen Gesetzes und das Schlüsselglied der langen Begründung ist: „Da bisher 100 kg Zucker 22 M. Materialsteuer und Verbrauchssteuer trugen und die erstere nun weggelassen soll, so muß in Zukunft die Verbrauchssteuer 22 M. betragen.“ Und somit schlägt das Gesetz für den 1895 eintretenden Beharrungszustand als Zuckersteuer 22 M. pro 100 kg vor.

In dieser Motivirung steckt nun ein schwerer Fehler, oder, genau genommen, zwei. Was ist der Anlaß des Gesetzes, wodurch ist es hervorgerufen? Doch durch die zu große Höhe der Ausfuhrvergütung. Das bestehende Gesetz

nimmt an, daß aus 100 kg Rüben 8 kg Konsumzucker, d. h. 100 kg Konsumzucker aus 1250 kg Rüben produziert werden, dem so nur kommt man auf jene 10 M. Ausfuhrvergütung. Nun ist es aber bekanntlich den Fabrikanten gelungen, durch verbesserte Maschinen und verbesserte Maschinen aus 100 kg Rüben 12 1/2 kg Rohzucker und etwa 11,25 kg Konsumzucker zu produzieren, das ergibt: 100 kg Konsumzucker werden aus 888,28 kg Rüben hergestellt. Die Rechnung bei der Ausfuhr ist also folgende:

Table with 5 columns: Rüben (kg), Rohzucker (kg), Konsumzucker (kg), Gewählte Steuer (0,80 M für 100 kg Rüben), Rückvergütung. It shows calculations for 'Nach dem geltenden Geseß' and 'In Wirklichkeit'.

Jene 2,89 M., um welche die Rückvergütung für Raffinade 2. Klasse zu hoch ist (woherzuhalten wenn der Fabrikant aus eigenem Rohzucker die Raffinade herstellt), bilden eben die Ausfuhrprämie, und diese Ausfuhrprämie abzuschießen ist ja das Geseß gemacht. Die Materialsteuer, mit welcher je 100 kg Zucker belastet werden, beträgt also nicht 10 M., sondern nur 7,11 und mithin die Gesamtsteuer, welche auf 100 kg Zucker liegt, nicht 22 M., sondern nur 19,11 M. (d. h. Materialsteuer 7,11 M. + Verbrauchssteuer 12 M.); der zukünftige Steuerfuß müßte also nicht 22 M., sondern nur 19,11 M. sein.

Damit sind die Fehler in der Begründung jedoch nicht erschöpft. Die Belastung unseres inländischen Zuckerkonsums, sagt die Begründung, beträgt 22 M. Man wird von der latonischen Simplizität dieser Behauptung so frappirt, daß noch Niemanden es bisher eingefallen ist, die Richtigkeit dieses ganz unversänglich und beweislos hingestellten Werbertheses zu prüfen. Was soll das heißen? Nichts anderes, als daß Landwirtschaft und Industrie die vom Staate dem Zucker auferlegte indirekte Steuer einfach auf den Preis schlagen, daß sie, wenn die Steuer 22 M. für 100 kg beträgt (wir haben schon, daß es nur 19,11 M. sind), dem zuckerbrauchenden Publikum 22 M. mehr abverlangen, daß mithin nicht die Produzenten, sondern die Konsumenten die Last tragen. Es ist wohl nicht nöthig, auf die Absurdität dieser Behauptung hinzuweisen; so einfach ist die Preisbildung nicht, daß der Produzent jede Belastung, die ihn an Grundsteuern, Gebäudesteuern, Einkommensteuern, indirekten Steuern trifft, ohne Weiteres auf seine Preise schlagen könnte; mit

man dem im Ernst behaupten, daß unsere Bauern, was sie an Grundsteuern bezahlen müssen, auf ihre Korn und ihre Kartoffeln schlagen? Zum Meßgen gehören immer zwei, nämlich einer dem bezahlt wird, aber von Allem einer der bezahlt, und die Verbraucher werden sich stets mit aller Macht sträuben, die jährliche Zuckersteuer von 131 Mill. Mark zu bezahlen. Hauptsächlich wird die Zuckersteuer von allen drei Faktoren getragen, der Landwirtschaft, der Zuckerindustrie und dem Publikum.

Die Theile der Regierung führt aber zu schlimmen Folgen. Wenn alle Zuckersteuer vom Publikum d. h. von der Allgemeinheit gleichmäßig getragen wird, dann liegt die Belastung nahe, die Steuer gelegentlich heranzulassen auf 30, 40 ja 50 M. für 100 kg. Was schadet? Der Zuckerindustrie und der Rübenbauern wird dabei nicht banterot gehen, er schlägt ja einfach wieder auf seine Rüben und seinen Zucker.

In noch bedenklicherer Tiefen führt uns eine andere Erwägung. Hier zum ersten Male seit der Acta Delbrück-Campahnen hat die Reichsregierung offen das mancherseits freihändlerische Prinzip ausgesprochen, daß indirekte Steuern den Konsumenten treffen und belasten. Das ist der erste Stoß gegen die Getreideölle. Wenn die Zuckersteuer nicht die Produzenten, sondern die Verbraucher trifft, dann treffen die Getreideölle auch nicht den Getreideproduzenten in Amerika oder den Händler, sondern lediglich unsere getreidekonsumierenden und brotessenden Landleute in Deutschland; mit der Ausnahme jener kreis der Manufaktur-Industrie lang verfochtene Theorie von der Belastung des kleinen Mannes durch die Beste der Regierung die neue Bahn betreten, sie erklärt sich entschlossen, die Getreideölle aufzugeben oder herabzusetzen. Daher der Jubel im deutschfreisinnigen Lager ob der Zuckerreformvorteile. Die Freunde der Landwirtschaft und der Industrie können das nur belachen.

Politische und vermischte Nachrichten.

\* Der Großherzog von Hessen-Darmstadt hat anlässlich der hundertjährigen Jubelfeier des Infanterie-Regiments Nr. 118 in Mainz einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er an Schluß heißt: Eingedenk der großen, glorreichen Vergangenheit des Regiments gelobe sich an heutigen Tage Jeder, wenn der Kaiser, Unser Allergnädigster Kriegsherr ruhen sollte, es gleich zu thun den Vätern, den Helden in Spanien und an der Loire, stets vor Augen den alten heiligen Wahlspruch Curer ruhmvollen Söhnen: „Gott, Ehre, Vaterland.“

\* Die deutschseits mit anderen Ländern schwebenden handelspolitischen Verhandlungen werden selbstverständlich mit Discretion geführt; desto eifriger ist man von verschiedenen Seiten bemüht, den Erfolg dieser Juridikalhaltung zu vereiteln, indem man fortwährend Nachrichten über den Verlauf jener Unterhandlungen lancirt, die, wenn sich sie in allen Fällen auf Vermuthungen beruhen, doch hier und da das Nichtigste streifen mögen. Es besteht nun an maßgebender Stelle die Absicht, auf diese und ähnliche

Fägern strecke seine Kugel einen von ihnen nieder. Die Fügung forderte es.

So sicher, wie die Felsen zum Himmel aufragten, wußte er, daß es nur Ernst sei mit seinem Ende. Er schickte dahinein seinen Rapport an das Zollamt ab und ließ die Nacht über in der Stube, die Wächte mit gespanntem Huhne in der Hand.

Als er aber in der Frühe ein Stündchen schlief, hielt ein Oberaufseher vor der Thür, schwang sich, warm vom scharfen Ritt, aus dem Sattel und gab dem Alten ein amtliches Schreiben, das ihn befahl, unverzüglich eine ruhige, ansehnlich behagliche Stellung weit unten im Flachlande in einer hübschen Mittelstadt anzutreten. Mit zitternder Hand hielt er das wohlwollende Schreiben, und sein Gesicht war leichenblau.

„Freut Euch doch,“ rief der Oberaufseher und schlug ihm auf die Schulter, „nun habt Ihr es gut. Jeder wird Euch um das Glück beneiden. Vergeht nur nicht, Euch noch heute im Zollamt einzufinden. Morgen müßt Ihr schon abreisen.“

Er schüttelte den Kopf über den räthselhaften Alten, als er davonfuhr. Es war ihm unbegreiflich, warum er so wenig dankbar für die Vorzüge sei, die ihn den angebrochenen Tod entzitt und ihn dafür wech betten wollte. Die Todter packte gefächelt die wenigen Hofgesellschaften ein. Ihr Vater rührte keine Hand. Nach einer Stunde mußte sie ihn suchen. Er schickte draußen in der Kälte um überseinen Brunnennormie wie vernichtet. Er blühte noch den Wäldern, die sich hoch hinauf nach den von der grauen Sturmhagel umhüllten Berggipfeln zogen.

„Vater, schaut doch nicht so still und mirrißig d'rein. Wir bekommen es ja nun noch einmal so gut wie hier.“ Er antwortete nicht. Sie hätte ihn nicht verstanden. Er starrte wieder auf nach der winterlichen, wunderwollen Felsenwelt. Er liebte die Berge zu sehr und die wilde Gefahr. „Warum thut man mir doch an!“ murmelte er, als er durch die niedere Thür schritt, die seine hohe Gestalt nur gebietet einließ.

Als er am Abend seine Hütte, das Dorf und das Gebirge verließ, schuldete er wie ein Kind. Drunken im Flachlande, in seiner neuen, guten Stellung, ward er in acht Tagen krank. Vier Wochen nachher sentte man ihn in's Grab.

Nachdruck verboten.

Der Schmugglertausel.

Von Leopold von Bendler.

(Schluß.)

Kein Wort feil. Stamm schleppte ihn die ganze Kotte hinauf nach dem Rande der Schlucht. Hier schnürte man ihn mit Stricken an einen Baum fest, daß er sich nicht rühren konnte. Wichter Schnee hing an den Felskletterassen. Bei dem matten Schimmer sah der alte Grenzjäger Verwundene vor sich, monde mit geschwärtzten Gesichtern oder Mästen. Von allen Seiten blühten ihn wilde Blicke an. Furchtlos aber schaut der Alte auf Jedem. Er leidet ja nur um seiner Pflicht willen.

Nun stecken sie mirumwelt die Köpfe zusammen. Dann tritt Einer nahe an ihn heran, ganz nahe, daß sein Athem dem Alten heiß in's Gesicht fächelt, hält ihm die geballte Faust vor die Augen und schreit ihn heiser mit verstärkter Stimme an:

Hier magst Du warten, Schmugglertausel, bis Du verhungert bist und Dich der Teufel selbst holt.“

Der ganze Haufen lagte und hob in die Nacht hinaus. Der Gewandte ließ die Hüften fest zusammen und hielt tapfer aus auf gut Glück. Weilsicht kommt ein Kommand oder ein Förster in die Nähe und ersticht ihn. Nach ihm suchen wird Niemand. Er war oft schon Nächte lang fest.

Es war eine bitter kalte Nacht. Dann wurde es hell am Himmel. Der Mond ging auf mit vollem Lichte, daß die schmalen Schneeflecken darin glitzerten. Und die Sterne zogen über die Felsgehäuge und lühten durch das dunkle Licht nieder nach dem einsamen Mann. Weit und breit ließ sich kein Laut hören.

Die Stunden verstrichen gar langsam. Der Mond ging wieder unter. Die Sterne erlebichten. Nur der Morgenstern stand n. d. mit zitterndem Strahle in der Höhe. Jägergrau graub der Tag. Der Himmel ward wieder trübe. Es ward wohl Schneegestöber kommen.

In den Morgenstunden sprang ein Hirsch vor dem gefesselten Manne auf. Eine Weile stand er vor ihm wie Blig getroffen und horchte mit seinen großen, dunklen Augen die

seltsame Erscheinung an. Dann schauerte er erschreckt zusammen und rannte in den tiefen Wald.

Dem Alten waren die Glieder wie abgestorben. Da zu wehte der Frostwind scharf von den Schluchten und Gründen herauf.

Der Tag ging wieder zu Ende, und die Winternacht legte sich über die Erde. Und auch sie verging wieder. Es war dem Alten schon Alles wie ein Traum. Seine Augen sanken ein. Er war gar starr und ausgehungert. Einmal schlich ein Fuchs an ihm vorbei und blingelte lang unter einem niederen Tännchen mit listigen Augen nach ihm. Aber sonst blieb Alles wie todt weit und breit.

Nur gegen Abend hörte der Alte häßliches Geträsch hoch über sich. Und als er den Blick aufhob, sah er Raben den Wispel des Baumes umkreisen und einige von ihnen unbedeutlich auf den obersten Ästen hocken. Da durchschlief seinen durchweiterten Körper ein Zittern.

In der Abenddämmerung des dritten Tages standen plötzlich wieder verummante und verlarvte Gestalten vor ihm, wie aus dem Boden gewachsen. Sie lösten die Stricke, als sie sahen, daß er noch lebte und schloßen einen Kreis um den Verbannten, der sich kaum regen konnte.

„Kam' heim,“ sagte ihm die erste Stimme wie neidisch. „Und wenn Du wieder einen von uns niederstichst, hat Dein letztes Stündchen ohne Gnade geschlagen. Dann brennen wir Dir das Haus über dem Kopfe an und braten Dich lebendig im Feuer.“

Er sah Alle mit ruhigem Blicke an. Aber er brach zusammen, als er zu gehen versuchte. Er raffte sich wieder auf und wankte davon.

„Der wird wohl dahinein nimmer wieder aufstehen,“ murmelte es hinter ihm in dem Haufen. „Er trägt den Tod von hier mit fort.“

Einer hob die Wächte und legte sie auf den in der Dämmerung Verschwindenden an. Aber ein anderer schlug sie nieder. „Laß das. Wenn sie ihn von uns erschossen finden, kommen sie uns so fact auf die Fersen, daß es mit dem Fuchsen auf lange Zeit vorbei ist.“ Der alte Delmer strich schon am nächsten Abend wieder in den Bergen weiter. Eine Woche später stieß er unversehens auf einen kleinen Trupp von zwei bis drei Schmugglern. Sie sprangen auf seinen Anruf davon Drei Seiten mit dem Mittelreiter Sonntagsblätter.

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfaßt 22













Interessante landwirthschaftliche Zeit- und Streifrag.

erweiterte vortrags Herr Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Mordeker in der Volkechtlichen Gesellschaft zu Halle. Inhalt des Vortrags darauf hin, daß bestmögliche, wo die gemeinliche Gewässer angelegen habe, für den bestmöglichen Landwirth zu werden, man alle die Vortheile habe, daß dies eine Folge davon sei, daß der Boden bei uns in Folge der intensiven Bewirtschaftung der Erdoberfläche entleert, während der jugendliche Boden Amerika's ohne Düngung und Arbeit die reiche Ernte zu bringen im Stande ist. Es ist gewiß von hohem Interesse, zu prüfen, ob diese Behauptung gerechtfertigt ist. Angeregt sei die Debatte durch J. H. v. Siebzig's Theorie vom J. 1840 an, wonach 3/4 in Folge der unvollständigen Bewirtschaftung die Ackerfruchtbarkeit die dem Ausgangspunkte ihrer Herrschaft zunächst gelegenen Campagne, die zeitweise ihre reiche Kornammer geben, unfruchtbar gemacht und dann später, als sie durch das Bedürfnis nach Nahrung getrieben sind, in Eisen und weiter in Kleinfeldern intensiver bebaut wurden, diesen Acker ebenfalls die Erdoberfläche des Bodens gebracht haben sollten. Der Redner wies jedoch nach, daß keineswegs der Ackerbau, sondern vielmehr ganz andere Ursachen das Zurückgehen der Landwirthschaft in den erdfruchtbarsten Gebirgsgegenden habe, besonders die vorgenannten unermessliche Einwirkung und die Wasserübersättigung. Auch in Deutschland habe man diesem wichtigen Faktore der Landwirthschaft lange Zeit nicht genug Beachtung getragen zum Glück habe man die Bedeutung derselben jedoch noch nicht genug erkannt und sei besonders betrübt. Aufstellungen vorzunehmen. In den oben erwähnten Ländern ist die Fruchtbarkeit des Bodens nicht erschöpft, sondern gerade bei richtiger Bewässerung noch heute reiche Ernten. Wenn Sie die das; und die oben erwähnten Länder, die man durch reichliche Gießen und anderer Kulturpflanzen der Redner im Einzelnen bespricht, zu immer höheren Fruchtgehalt gebracht habe; mit den ägyptischen Kulturländern sind es ähnlich, wie man denn am 3. Früher von einem Morgen Land nur 1/2 Centner Weizen geerntet habe, heute in ägyptischen Ländern jedoch bei dem nötigen Feucht und Anwendung des nötigen Kapitals das Doppelte erziele. Auf Grund des über die landwirthschaftliche Bewirtschaftung Amerika's, Südamerika's, zu Gebote stehenden Materials wurde der Vortrag in dem oben erwähnten auf den Morgen nicht nur 4 bis 7 Centner beträgt, als ein Morgen erziele wird, wie er bei uns in der Provinz Sachsen nur ausnahmsweise in ganz isolierten Jahren so niedrig erziele, während sonst bei uns das 3 und 4fache geerntet wird. Dieser Grundvertrag von 4 bis 7 Centner wurde bei uns ohne Anwendung der Kulturmethoden unserer intensiven Landwirthschaft gerade so erzielt worden, als in unsern unfruchtlichen Böden, die er genau dem Naturzustand entspricht, welches durch die Bewässerung der Acker bewirkt wird, und das am besten durch die Einführung in der Wachstumsperiode verfahrbar ist. Es kann wunderbar erscheinen, daß man in Amerika sich bei solchen Erträgen begnügt, während eine intensive Landwirthschaft weit höher zu liefern im Stande ist, als die oben erwähnten unfruchtlichen Böden dabei doch rationell, nur in anderer Weise wie unsere Landwirth; der erziele oft bei Anwendung von Düngemittel und Arbeitskraft beinahe durch die klimatischen Verhältnisse und wohl als bei der Provinz Sachsen, in denen die Ernte in Folge der hohen Temperatur von Grund und Boden und der billigen

Transport-Verhältnisse in der Lage, in den Konkurrenzkampf gegen die deutsche Getreide-Produktion mit Erfolg einzutreten, die nur durch hohe Anforderungen von Arbeitskraft und Kapital erzielt werden kann. Uebrigens wird die klimatische Beschaffenheit der Provinz Sachsen in nicht zu feiner Zeit einen Wandel durchlaufen, da mit der steigenden Einwohnerzahl der Bedarf an Nahrung und die Breite an Grund und Boden steigen, die Bewirtschaftung des Bodens vertheuert werden und damit die Ernte an sich zu mindern, mit unerer intensiven Landwirthschaft zu konkurriren. Nach diesen mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Ausführungen des Redners erweiterte dieselbe auf eine aus der Zusammenfassung an ihre gezielte Anfrage nach die Ursache des Sinkens der Ernte der Kartoffeln bei großen Fröhen. Es ist diese interessante Erörterung nach der von Müller-Turjan gegebenen Erklärung darin begründet, daß bei niedrigen Temperaturen der Vegetationsprozess der Kartoffel leidet, d. h. der Knolle weniger Saftstoff angeliefert wird, als zum Aufgehen des neuen Sprosses für sich selbst und anderer erforderlich ist. Um sich gegen diesen Mangel in der normalen Wachstumsperiode zu wehren, braucht man dieselben nur 5 bis 6 Tage in einem warmen Räume aufzubewahren, da dann der Acker, in welchem sich im Ueberflusse angeammelt hat, aufgesetzt wird.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Redner hat seiner Original-Entwurfungen in mit wackerer Darstellung angeht.

Se. Excellenz, der Wirkliche Geheim Rath Herr Dr. Breithaupt, der Oberpräsident des Oberlandesgerichts zu Naumburg, begehrt bekanntlich heute, am 24. Januar, sein schätzbares Staatsdienstsabblatt. Ein kurzer Lebenslauf des allerehrten Mannes, an dessen Jubelfeier alle deutschen Juristen den ungetheilten Dank und wärmsten Wunsch nehmen, dürfte daher unsern Lesern heute gewiß willkommen sein. Er wurde geboren am 27. August 1801 zu Wismuth in der Provinz und trat im Jahre 1839 als Assessor bei dem Magd. Stadt- und Landgericht zu Havelberg in den Staatsdienst. Nach bestandenen Referendarats-Examen (21. Mai 1839) folgte am 4. August 1837 die Beförderung zum Kammergerichts-Assessor, am 23. November 1838 zum Land- und Stadtrichter zu Jüterbog, am 17. Oktober 1846 zum Direktor des Land- und Stadtrichter zu Wilmkau, am 1. Dezember 1852 des Kreisgerichts zu Erfurt, am 21. August 1858 zum vortragenden Rath im Justizministerium, am 27. April 1863 zum Präsidenten des Stadtgerichts von Berlin, am 21. Oktober 1867 zum ersten Präsidenten des Appellationsgerichts zu Marienwerder, am 1. November 1874 zum 1. Präsidenten des Appellationsgerichts Naumburg, bezw. (am 25. April 1879) Oberlandesgerichts. Entspricht seiner verdienstvollen Thätigkeit und seinem demgemässen Aufstiege auf der Stufen des Staatsdienstes wurden dem hochverehrten Manne Titel, Ehrenbezeichnungen und hohe Orden in steter Folge als Gnadenbeweise zu Theil; schon am 17. Juni 1844 erhielt er den Titel Justizrath, am 21. Aug. 1858 wurde er Geh. Justizrath, am 25. Oktober 1866 Geh. Obergerichtsrath mit dem Range der Räte zweiter Klasse, am 21. Sept. 1883 Wirklicher Geheim Rath mit dem Range der Räte erster Klasse, im Dezember 1885 Wirklicher Geheim Rath mit dem Prädikat „Exzellenz“, im Januar 1881 Ehrenbürger der Stadt Naumburg und juristischer

Ehrenbürger der Universität Halle, der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, der Kronenorden 1. Klasse, des Herzoglich-Anhaltinischen Kommandeurkreuz 1. Klasse, des Hausorden Albrechts des Bären, des Großkreuzs des Ordens der Ehrenbürger 1. Klasse u. a. hohe Orden schmücken seine Brust. Von 1849-58 gehörte er dem preuss. Abgeordnetenhaus an. Trotz seiner 82 Jahre erweist sich der verehrte Herr Justizrat noch einer seltenen Mithilfe und körperlichen Frische; nach wie vor waltet bei ihm Unflucht, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit seines verantwortlichen Amtes und ist nach wie vor in seiner lebenswichtigen Geschäfte, Schlichtigkeit und Bescheidenheit ein von Allen geliebter und hochgeachteter Rath, Mitthäter und Borgeser; möge ihn noch ein langer, frohlicher und segensreicher, frucht- und fröhlicher Lebensabend bescheiden sein.

Freitag, 23. Jan. (Sachsen-Acten) — Selbstmordverrück. — Aus dem Gewerbeverein. Heute Mittag rüden die noch lebenden Schuhmacher, ca. 150 an der Zahl, vor die Evangelische Schulbibliothek in der Weinbühlstraße und machten einen, die in der Nacht vor demselben dem Verlorenen des Gebäudes zu thun ist. Die nach herbeigerufenen Polizei geriethe die unheimliche Waise, und die drohenden Arbeiter, welche bis um 11 Uhr in der Nacht bleiben wollten, konnten ihres Weges ziehen. Begleitend den Demonstrationen gedenken die Streikenden, wenn jeder der dieselben Absichten zu veranlassen, allerdings, wenn ihnen die Bedörfe keinen Stich durch die Regierung macht. Was sagt wohl Herr Vitz in Götting in diesen Erträgen seiner „Wermuthlung“? — Gestern Abend 11 Uhr machte sich der 25jährige Dienstknecht Carl G. durch Aufschneiden des Halses in der S. S. d. e. am Dampfbahn zu entleiben. Der Unglückliche verlor die Kehle, ohne sein Verbalten zu erwidern. — Das von dem hiesigen Gewerbeverein entworfene Projekt der Gründung eines Gewerbevereins ist in einem eben erschienenen Schreiben seiner Vollendung näher gebracht worden, nachdem die Gründung des Gebäudes von der jüngsten Hauptversammlung im Prinzip beschlossen ist.

Freitag, 23. Jan. (Streik der Handbuhndarbeiter) Die in den letzten Wochen, nicht sehr großen Handbuhndarbeiten beschäftigten Handbuhndarbeiter haben von ihren Arbeitgebern eine bestimmte Lohnforderung gefordert. Da man jedoch nur gewillt ist, einen kleineren Theil ihrer Forderungen zu befrachten, so ist ein Streik ausbrochen. Eine große Anzahl Arbeiter, besonders unperfektbauende und jüngere, haben bereits die Arbeit gekündigt und halten nur noch die vorerwähnte vierzehntägige Aushungersfrist ein. Weitere Aushungersfristen sollen morgen erlöschen. Arbeiter und Lehrlinge werden sich vor, bei denjenigen Arbeitgebern in Arbeitverhältnissen zu stellen.

Freitag, 23. Jan. (Arbeitverweigerung) Einige prinzipiell wichtige Beschlüsse führte eine heute abgehaltene Versammlung von Arbeitern der großhiesigen Gewerbe, welche über 3000 Personen einbevollet. Danach soll in den bestehenden Gewerben vorläufig nur die Forderung einer neunstündigen Arbeitszeit gestellt, von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei den 23. die erste als Arbeitverweigerung. Die Einmündigen einiger Arbeiter, daß dies eine Durchbrechung des Paritätensatzes sein würde, werden nur von einer verführerischen Wende als nichtig anerkannt, die überlegende Mehrheit vor, beim Eintritte der Arbeiter ihrer Arbeitsverhältnisse nach, der Meinung, daß das Parteiparität hinter den praktischen Bedarf

daß Ihr morgen früh einen Auftrag, den ich Euch nachher geben werde, ansieht, und mich selbst in dem Hof hier allein laßt. Weht, — nachher sollt Ihr den Ring haben.“

Verblüfft sah der Trödler die Novize an, die zu ihm mit einer Bestimmtheit sprach, die er von dem sonst so schüchternen Mädchen nicht erwartet hatte. Der reiche Gewinn lockte, und die Reue, was man eigentlich geahnt würde, qualte ihn. Hörend und kopfschüttelnd verließ er den Hof. Klona trat in den Hintergrund des Schuppens, entledigte sich ihrer Nonnengewänder, band sie in ein Bündel und zog die erkaufte Nonnemeisterlein dafür an. Dann setzte sie das Pferd in den Stall, wo erwartungsvoll der Trödler stand, der bei ihrem Anblick entsetzt zurückprallte. Sie gab ihm den Ring und das Bündel mit dem Nonnengewand. „Hier“ sagte sie halblaut, „nehmt den Ring für Euch, das Bündel tragt morgen früh in das Kloster und gebt es der Spörnerin. Von mir sagt, was Ihr wollt.“

Unter den letzten Worten zog sie das Pferd auf die Straße, schwang sich auf den bloßen Rücken des Thieres und ritt, so schnell es gehen wollte davon. Der Trödler sah ihr mit offener Munde nach, bis sie die nächste Straßenecke verschwand, dann erst betrachtete er den Ring, den sie ihm zurückgelassen hatte und murmelte: „Das ist eine merkwürdige Geschichte! Was das nun eine Nonne, die dem Kloster entfliehet, oder was es ein Junge, der sich unter dem Nonnengewand eine Weile verbirgt? Fast meine ich, das Letztere wäre richtig, denn für eine zukünftige Nonne war die ganze Art und Weise doch allzu merkwürdig. Und der Ring? Hoch dießelbe — das sind ja echte Edelsteine vom reinsten Wasser! Da frage wahrhaftig ein kleines Verwundern dem. Wo mag der Feinschmalz das Kleinod gefahren haben — denn auf andre Weise gelangte es gewiß nicht in seine Hände. Da meinetwegen! Mir kann es gleichgültig sein. Morgen früh schaffe ich die Kleider in's Kloster und sage, die Novize sei als ungarischer Pferdenecht auf und davon geritten. Mit und der Reue nicht kommen! Schiß! bin froh, noch in 4 oder 5 Stunden den Klopfer los geworden zu sein. Morgen schon hätte ich allezeit Geduld geben müssen, um ihn zum Abbezer schaffsen zu lassen.“

Wirdgehtes Kapitel.

Klona ritt, so rasch ihr Pferd vorwärts kam, aus der Stadt hinaus, auf dem linken Donauufer die Richtung nach Ungarisch-Altenburg einhaltend. Das Gefühl der Freude über ihre endlich erlangte Freiheit herrschte in ihr vor. Wohl empfand sie ein tiefes Bedauern, ohne Abschiedsgruß von der Priorin des Klosters geschied zu sein, und der gütigen Frau Kunmer durch ihre Furcht breitet zu haben, aber sie hatte erkannt, daß sie auf andre Weise nimmermehr aus den Klostermauern entkommen konnte. Nur durch eine heimliche Flucht, das war ihr längst klar, konnte sie ihre Freiheit erlangen. Vielleicht hätte sie den Versuch nicht so bald ausgeführt, die erste günstige Gelegenheit nicht sofort ergriffen, trotz ihrer Schüchtheit, aus dem Kloster fortzukommen, wenn damit nicht, gleichsam wie ein Wind des Himmels die für sie sichere Gewissheit verbunden gewesen wäre, der vom Feinde bedrohten Stadt Breßlau Hilfe bereitzustellen zu können. Die Reden des Trödlers hatten in ihr den Gedanken wachgerufen, nach dem Hauptquartier des Herzogs von Lothringen zu reiten, um ihn von dem Kurieren Tolstoi auf Breßlau zu benachrichtigen. Sie ritt die ganze Nacht hindurch in der Zustimmung fort quer über Bielefeld und Felder, den Weg in der ihr genau bekannten Richtung überall abspürend.

Vater Anselm. Eine alte Geschichte, erzählt von A. Duxov. Roman.

Dann setzte sie sich, wühlte Klona, auf einem Stuhl neben sich Platz zu nehmen, streich mit sonstiger Hand über deren Wangen und sprach beruhigende Worte, wie eine Mutter sie zu ihrem angelegerten Kinde spricht. Ein Tränenstrom brach aus Klona's Augen, aber die Worte der Priorin übten nach und nach eine besänftigende Wirkung, und als Mutter Brigitte das bemerkte, stand sie auf und schloß ihre Rede mit einem kurzen Gebet.

„So Kind“ sagte sie darauf, „nun sei vernünftig, thue, was recht ist, bete und arbeite, der liebe Gott wird Dir den rechten Weg zeigen. Ich will Dich nicht ferner überreden im Kloster zu bleiben, aber hinaus laß ich Dich nicht eher, als bis ich Dich sicheren Händen übergeben kann. So wie Du willst, ist in Ungewiß zu einem wilden Landstrichzerrleben darfst Du nicht fort! Gebude Dich und worie, es kommt alles, wie Gott will! Nun aber ist lange genug geschwiebt. Hier den Korb habe ich für die auswärtigen Kranken gefüllt. Du sollst die Krankeinen und Das Eingelottene, das er enthält, an die auf jeder Wache und Fische verzeichnete Stelle abliefern. Zuletzt gehest Du nach unsem Klosterhaus am Waldorternum und ich Schwester Angelita zur Nachtwache.“ Die Priorin hob den Korb vom Tisch, den sie bei ihrem Eintritt darauf gestellt hatte, hing ihn an Klona's Arm und setzte hinzu: „Wach' Dich fort damit, der Abend ist schon nahe, bis um acht Uhr müßt Du spätestens im Siechenhause sein, und Du hast-ist weite Wege vorher mit den Sachen da zu thun.“

Klona küßte die Hand der Priorin und beilte sich, den ihr gewordenen Befehl anzuhängen. Als sie das Kloster verließ, schlugen die Thürwachen die erste Abendwache. Schnell durchschritt sie die Straßen nach allen Richtungen und war eine Stunde später zum größten Theil mit der Abkieserung der Heilkräuter und Fruchtsäfte fertig, als ihr eine lärmende Menschenmenge entgegen kam. Um dem Geränge auszuweichen, trat sie in die offene Thür eines Hauses, dessen Eingangsüher, ein Trödler, im Kloster wohl bekannt war, da er oft die den Nonnen überlassenen Betten, Kleider, Wäsche und dergleichen Gegenstände von verstorbenen Kranken kaufte, die sie außerhalb ihrer Spitaler verpflegt hatten. Der Mann sah zur Thüre hinaus nach dem draußen tönenden Lärm, als Klona flüchtigen Fußes sein Haus betrat.

„Gehst bei Jesus Christus“, rief er ihr den süßlichen Gruß entgegen, indem er vor der vorübergehenden Menge vorsorglich die Hausthür schloß.

„In Ewigkeit Amen“, entgegnete Klona.

„Haben die frommen Schwwestern einen Auftrag für mich“, fragte der Trödler.

„Was bedeutet der Auftrag?“ fragte Klona, ohne auf die Frage zu achten.

„Ist kein Auftrag, die Leut' kommen vom Arbeiten auf den Wällen und vom Waffnenüben. Es geht jetzt schon damit her. Heute kam Nachtrich, daß der Tököly mit den Türken vereint auf Breßburg marschirt. Er steht schon bei Dicszeg und will unsere Stadt einnehmen, um der türkischen Hauptarmee, die seit vier Wochen Wien belagert, den Rücken zu decken.“

„Was sagt Ihr — bei Dicszeg hände der Feind im Anmarsch auf Breßburg?“ rief Klona.

„Ja, ja! Der Tököly will uns belagern und der Statkommandant hat Waffen an die Bürgerschaft vertheilt, damit sie der schwachen Besatzung die Mauern vertheidigen helfe. Das Randvolk flüchtet seit heute Morgen in Keller Häufen





Dieses Blatt wird in den, die Stationen Bitterfeld, Cönnern, Cöthen, Corbetta, Eilenburg und Gisleben in der Richtung nach Halle passirenden Personenzügen verteilt.

Conservativer Verein für Halle a/S. und den Saalkreis.

Dienstag, den 27. Januar a. e., Abends 8 Uhr im „Prinz Carl“: Fest-Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Programm: Concertstück, patriotische Ansprachen, lebendes Bild, Gesangsstücke. Eintrittskarten nur für Mitglieder, deren Familien und durch Mitglieder eingehende Gäste...

Nationalliberaler Verein für Halle und Saalkreis.

Festkommers Wilhelm II. am Montag, den 26. Januar d. Js., Abends 8 Uhr, im Neumärker Schiesgraben hierelbst. Eintrittskarten für unsere Mitglieder und patriotisch gesinnten Mitbürger sind unentgeltlich zu haben bei den Herren Otto Thiem, Geißler 13, Steinbrecher & Jasper, Marktpl. 1 und Ebnartweg 1. Joh. Mittacher, Poststr. 9/10 und Hr. Ulrichstr. 35, sowie im Neumärker Schiesgraben (Zug 40).

Stadt-Theater.

Sonntag, den 25. Januar. Nachmittags 3/4 Uhr. 22. Fremdenvorst. Hälfte Preise. Don Cesar. Romische Operette in 3 Akten von Eslar Walter. Musik von Rindolf Dellinger. Personen: Der König, B. Koch; Don Gonzales de Mirra, F. Schö; ...

Hotel- u. Restaurant-Empfehlungen.

Hotel Stadt Hamburg. Halle a. S. Gegenüber der Bahn. Nähe des Theaters und der Kirchen. Hôtel ersten Ranges. L. Achelstetter. 1605

Wein-Restaurant I. Ranges. Fr. Ehrenberg, Stadtfisch. Halle a. S., Leipzigerstr. 11. Diners und Suppers werden auch ohne vorherige Bestellung vorzüglich ausgeführt. 1379

Grün's Wein-Restaurant, Halle a. S., Kathnhanngasse 8. Welt renommirt. 1378. Lebenswichtige ersten Ranges. Inhaber: W. Pörtzel.

Central-Hotel. Halle a. S. Am Markt. Direkte Fernverkehrs-Verbindung mit dem Bahnhofe. Geschäftsreisenden best. empfohlen. Seltene Preise. W. Weber. 1353

„Taberna“ Halle a. S. 7. Gr. Märkerstr. 7. Café, Spanische und Italiensische Weinhandlung. Weinhandlung. Glasweiner Ausstaus von 20 Pf. an. Flaschen von 20 Pf. an. 2749. Frankl. Schmidt.

Hotel Stadt Berlin. Halle a. S., Leipzigerstr. 47. Ganz nahe dem Bahn, kein Bogen nöthig. Empfehlung durch Neubau des Nebengebäudes bedeutend vergrößert. Söbel bei mal. Brevier. Seit kurz bei den besten Geschäftsführern u. Schwestern. Sonnabend zu jeder Zeit am Bahnhofe. 1400. C. Nessel.

„Münchener Bürgerbräu“ Halle a. S., Gr. Märkerstr. 21. Haupt-Ausgang des so beliebten „Münchener Bürgerbräu“, C. Bauersches Lagerbier. Solide Speisekarte. 2796. Inhaber: C. Ermes.

Hotel Stadt Dresden. Special-Hotel für Geschäftsreisende. Nächste Nähe des Bahnhofs. Jede der Leipzigerstraße und der Brommenidenanlagen. 4183. Fritz Metzig.

Freyberg-Bräu, 9. St. Märkerstr. 9. Specialität: Täglich von Morgens 9 1/2 Uhr an Pökelfleisch mit Meerrettig oder Sauerkraut. 14066. à Portion incl. 1 Glas Bier 50 Pf. Außerdem stets reichhaltige Specialität. Carl Brauns.

Hotel Deutscher Hof. Halle a. S. 4 Minuten vom Bahnhof, am Köhlerplatz. Rob. Birke, Bes. früherer langj. Keine-Colloge. 2663

Renelt's Sekt-Haus, Gr. Ulrichstraße 38. Vornehmstes Restaurant d. Stadt. Seltene Geyngquelle. Ausern.

Gasthof zur Eisenbahn. früber Henze's Hotel. Halle a. S., Frankenstrasse 5, 1876 (3 Minuten von der Bahn). Comfortable Speisezimmer 1-150. Vorzügliche Betten. Special-Ausgang des Bismarckbräu. Paul Schmidt.

Restaurant Fürstenhof. Fernsprecher 414. 14982. Magdeburgerstraße. in allerhöchster Nähe der Bahn. Specialität: Hamburger Buffet. Bekannt durch gute Küche u. gute Viere. Mittagslich von 12-3 Uhr. W. Ritzhausen.

Bach's Weinhaus. Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 50. Eingang Schulgasse. 12459. Vornehmstes Restaurant am Platze. Täglich frische Ia. Holl. Park-Austern. Frische Hummer. Täglich Bach-Forellen. Diners u. Suppers in und außer dem Saale. Reichhaltige Specialität. Täglich Mittagstisch von 1-3 Uhr von Abk. 1,50 an.

Reichshallen, Halle a. S., Bismarckstraße 26. Neuerrönte concertabel eingerichtete Localitäten, großer Tanzsaal mit Theaterbühne, Gesellschaftszimmer für Vereine u. Veranlassungen. Feinschmecker-Kegelbahn, feinstes Bier, um freundschaftl. Zuspruch bitten. 2458. Herm. Zschau.

Café Moltke. Wiener Café, Halle a. S., Magdeburgerstr. 1e. Getrübelt befindet. Nichts geöffnet. Zwei Minuten vom Bahnhofe. 1565. W. Nowak, Colleger

Gebrüder Pöhlmann'sche Buch- u. Musikalienhandlung.

Leipziger Gewandhaus-Quartett der Herren Gilt, von Dames, Huttenstein und Schroder. Montag, den 26. Januar, 6 1/2 Uhr, im Volksschulsaal: II. Kammermusik-Abend unter Mitwirkung des Herrn Hofkapellmeisters Emil Faur aus Leipzig. Programm: Mozart, Streichquartett, G-dur. Brabms, Klavierquintett op. 34, F-moll. Schubert, Streichquartett, D-moll. (Concertstück aus der höchsten Hirtenschen Fäulie.) Eintrittskarten für 3 Abende 4 1/2, für einen Abend nummerirt à 1, 2, — nicht nummerirt à 1, 50, — für Studenten à 1, 1, sind zu haben in der „Lippert'schen Buch- und Musikalienhandlung (Max Niemeyer) an Steinstraße 67.

Hofjäger.

Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen empfehle meine schönen geräumigen Localitäten zur Abhaltung von Festlichkeiten jeder Art zu den billigsten Bedingungen. Hierbei beziehe ich nicht, gleichgültig auf den 27. Januar fallenden Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. ganz besonders aufmerksam zu machen. 14715. Verordnungs-Buch J. Herrmann.

Donnerstag, den 29. Januar 1891, Abends 6 Uhr im Saale des Stadtkönigschulhauses.

Concert des studentischen Gesangvereins „Friderician“

unter Leitung seines Dirigenten Herrn Musikdirectors Zehler und unter Mitwirkung des Concertorganisten Paul Folscher und des Concertfagottisten Herrn Seitz aus Leipzig. 14968. Daberture von Johannes Op. 27. Höhe von Segar (Andolph von Werderberg), Rheinberger (Schubert), Dreger und Wagnel. Lied mit Orchester „Wagner von Wagnel, Lieber am Glavier von Schumann, Hob. Franz, Lassen etc. Gedicht der Künstler für Männerchor, Soli und Orchester. Nummerierte Plätze à 2,50, unnummerierte Plätze à 1,50 in den Buchhandlungen von Niemeyer und Köster. Studentensikret à 1, — bei dem Herrn Colletan in der Universität.

Canzunterricht.

Unter 2. Cursum beginnt Montag, den 26. Januar, im Saale des Hôtel „zum Kronprinz“. Gell. Anmeldungen erditen vier in meiner Wohnung, Karstrasse 27 und Herrnmarktstraße 16, von 10 bis 3 Uhr. 14949. E. & F. Rocco, Universitäts-Langlehrer.

Zeichen- und Mal-Unterricht

in signat. u. landschaftl. Fache ertheilt Damen u. Herren Albrechtstr. 16, II. Amold, zu d. d. Dienst u. Frei. Vorm. 10-12 statt d. d. Damerickelw. jeder. ang. Kunstmaler Hans Knoechl aus München.

Stadtymnasium zu Halle a. S.

Für Anmeldungen von Schülern bin ich täglich von 12-1 Uhr in meinem Amtszimmer zu sprechen. Dr. F. Friedersdorf.

Meissener Porzellan.

Pantomimisches Ballet in 1 Akt nach einem Manuscript von Jean Colmet de la Basle. Musik von J. Selmsberger jun. Regie: Balletmeister Colmet. (In der alten Fassung.)

Der Postillon von Lonjumeau.

Romische Oper in 3 Akten nach dem Französischen der Herren von Venou u. Brantwid von H. G. Friedrich. Musik von Adolph Adam.

Personen des ersten Actes:

Chapelon, e. Postillon. Wilson, ein Bogen. Schmitz, ein Bogen. Marquis von Corcy. Fröhlicher Kammerherr. Magdalene, Wittbin. U. Postillard. Bauern u. Bäuerinnen.

Personen des zweiten u. dritten Actes:

St. Spar, erster Säng. der König. Over Der Marquis von C. Brütmann. Lerch. Alcibor, Chorführer. Fr. Krieg. Bourbon, in der Oper U. Engelmann. Frau von Latour. U. Postillard. Hof. Herr Kammerherr. S. Dorsch. Säng. und Chorführer der König. Over. Nachbar und Freund der Frau von Latour. Ein Weiber. Eine Aufwartung Landreiter. Diener.

Die Oper spielt im Landhause der Frau von Latour, nahe bei Fontainebleau im Jahre 1766.

Chapelon - Saint-Spar Kammerlänger Glessen als Gast.

Montag, den 26. Januar. 134. Vorstellung. 99. Abonnement-Vorst. Farbe blau. Anfang 7 1/2 Uhr.

Des Meeres und der Liebe Wellen.

Tranquil in 5 Aufzügen von Grillparzer. Personen: Der Oberpriester, C. Griebel. Der Oberpriester, ihr Weim, H. Friedrich. Leander, H. Friedrich. Rindorf, H. Friedrich. Janke, H. Friedrich. Der Vater des Tempels, C. Griebel. Der's Eltern, C. Griebel. Diener, Friedr. Wolf. Nach dem 2. Akte Pause. Ende 10 Uhr.







